

# Selbständigkeit einer Kirche

Autor(en): **Lagerwey, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404211>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Selbständigkeit einer Kirche

Im Jahre 1942 haben die im ökumenischen Verband zusammenwirkenden Kirchen der Niederlande eine Reihe von Fragen behandelt, welche in diesem Aufsatz besprochen werden. Darauf wurde von seiten unserer Kirche folgendes geantwortet.

*Frage 1.* Sind die Gründe, welche einst zur Verselbständigung Ihrer Kirche Veranlassung gegeben haben, noch massgebend?

Vorausgeschickt sei die Erklärung, dass wir die Formulierung der Frage nicht für glücklich ansehen. Dieser Einwand ist für uns nicht nur eine Formsache, sondern betrifft einen wesentlichen Unterschied. Darum ist unsere Kritik nicht ein Ausfluss von Schulmeisterei, sondern nötig, weil wir in unserer Aussprache, die wohl stets unter unserer gegenseitigen im Laufe der Jahrhunderte gewachsenen Sprachentfremdung leidet, keine «minus caute» gegebenen Ausdrücke brauchen können.

Wir halten es für unmöglich, dass eine Kirche selbständig wird. Sie steht als Heilsanstalt auf dem Fundament der Apostel, wo Jesus Christus selber der vornehmste Baustein ist. Wenn eine Kirche buchstäblich auf sich selbst stehen wollte, fällt sie, da sie ihr Fundament verliert. Gemeinschaften, die anthroposophisch orientiert sind und sich gleichwohl «Kirchen» nennen, missbrauchen diesen Namen.

Doch auch als kirchliche Gemeinschaft steht keine Kirche auf sich selbst. Die Gemeinschaft steht mit andern Kirchen in Verbindung, auf jeden Fall geschichtlich, aber auch wesentlich und sogar gegensätzlich, d. h. heterodox oder koordiniert, sei es als gleichstehend mit *communio plena*, sei es subordiniert als Filialkirche oder als Missionsgebiet. Für unsern Behelf kennen wir in der modernen ökumenischen Bewegung noch eine Zwischenform, die wir Interkommunion genannt haben. Diese Form ist weder dogmatisch noch kanonisch ganz deutlich umschrieben, besteht aber doch praktisch z. B. in unserer Vereinigung mit der Anglican Communion, die sich darüber freut, dass sie, die Ihr, Brüder aus der Reformation, so gerne eine Brückenkirche nennt, über die

Brücke der Altkatholischen Kirche aus ihrer glänzenden Vereinigung (splendid isolation) befreit worden ist <sup>1)</sup>.

Der Begriff «Verselbständigung einer Kirche» ist nach unserer Meinung eine rein reformatorische Idee. In dieser Denkweise mag es möglich sein, dass an einem bestimmten Tag eine Gruppe von Gläubigen, unzufrieden über dies oder jenes, zusammenkommt, sich ein Reglement, sogar eine Liturgie gibt, eine Kirchenordnung und auch ordinierte Diener einsetzt, und doch muss auch in den allerprotestantischsten Geistern ein historischer Schauer entstehen, wenn man bedenkt, wie die Väter sich alle Mühe gegeben haben, sogar dem Tode trotzten, um sich rühmen zu können, dass sie die wahre Kirche bilden, aber reformiert, gereinigt, «sauber von dem Papste und seiner Abgötterei, rein und secundum Evangelium ohne Makel dargestellt als seine Braut für Gottes Antlitz und seinen Gesandten Jesum Christum». — Wir verkehren nun, ich darf das in diesem Kreis wohl sagen, lange und offen genug miteinander, um darauf hinweisen zu dürfen, dass unsere einheimischen Protestanten dieses Jahrhunderts weiter von den Vätern des 16. Jahrhunderts sich entfernt haben, als dass wir uns über diese Distanzierung, die uns fremd vorkommt, aufregen sollten. Wir möchten sagen, der gewählten Formel zum Trotz, dass auch die Kirchen aus der Reformation, keine von allen, selbständig sind, denn von ihren Gründern her müssen sie doch Wert darauf legen, zur katholischen Kirche zu gehören, welche sie nach ihrer Meinung in einer reinern Form vergegenwärtigen, als dies die katholischen Kirchen tun. Ich denke beim Wort «katholisch» an die Gruppe der Traditionskirchen, welche nicht mit der Reformation gingen.

Historisch mag es scheinbar in zweierlei Hinsicht eine Art kirchliche Selbständigkeit geben, wesentlich ist es nicht der Fall. Die alten Kirchen, welche längs der römischen Heerstrassen verbreitet und gegründet wurden und in den Hauptstädten des Imperiums ihre Sitze bekamen, hatten ein inniges Band in der Gemeinschaft der Episcopi, im gegenseitigen Briefwechsel, in den Zusammenkünften auf den Synoden und Konzilien und in andern äusserlichen Zeichen von Einheit und Einigkeit. Und stets hielten sie darauf, wie jede Kirche, die sich selbst achtet und würdigt, in Lehre, Liturgie und Bruderliebe miteinander verbunden zu

---

<sup>1)</sup> Perhaps they rather than ourselves constitute a Bridge-Church. We may be thankful for any step which leads on the path for the healing of schism. The American Monthly. March 1932, S. 164.

sein durch das Band der Liebe von und zu ihrem Haupt und Herrn. Schisma war ein gefürchtetes Wort, schlimmer noch als Häresie, in den Jugendjahren der Kirche.

Aus der im vergangenen Jahr gegebene Übersicht über unsere Kirche <sup>1)</sup> weiss man, dass sie die Linie der evangelisch-katholischen Kirche fortsetzte <sup>2)</sup>. Sie bewahrte und bewahrt die christliche Lehre, rein von päpstlichen Machtansprüchen und von jesuitischem Pelagianismus in Gebundenheit an die Schrift und die unverdorbenere Tradition, sie handhabt ihr kanonisches Recht, sie verwaltet ihre Sakramente frei von römischer Magie, sie lebt ihr kirchlich-gottesdienstliches Leben, frei von kindischer und hinderlicher Verehrung, die mehr seltsamer als erbaulicher Art ist. Dadurch steht sie nicht auf sich selbst, sondern auf dem Boden der ältesten Kirche. Sie hielt im 18. Jahrhundert den katholischen Episkopat, da Rom sich weigerte, durch französische Bischöfe aufrecht, die mit ihr gleiche Lehre und gleiches Recht besaßen. Die Reformation nannte sie «altrömisch», Rom schalt sie kalvinisch gefärbt, und so von rechts und von links angefochten und missverstanden, glaubte sie den rechten Weg zu gehen und ihren Platz in der Kirche Christi einzunehmen.

Als im Jahre 1870 Rom das *Depositum fidei* änderte, mir nichts dir nichts dem *Symbolum* ein paar Artikel beifügte und das *Credo in unum Dominum Jesum Christum* abänderte in *Credo in unum Dominum et Sanctum Patrem Papam nostrum*, die evangelische Tradition umbog, das Recht der Kirche verletzte und das Glaubensleben ihrer Anhänger verpolitisierte und mit Äusserungen menschlicher Frömmigkeit und Pseudoreligion füllte, hatte dies zur Folge, dass in vielen Ländern Männer und Frauen, welche die geoffenbarte Wahrheit nicht verleugnen wollten, sich zusammenschlossen und Obdach suchten in der holländischen Kirche und sie um die bischöfliche Nachfolge ersuchten, aber nicht deshalb, dass etwa neue Kirchen entstanden. Alle diese in der altkatholischen Bewegung organisierten Gläubigen blieben, was sie waren: katholische Christen, und ihre Kirchen nannten sie mit Recht «Notkirchen».

Darum steht für uns fest, dass die niederländische Christenheit dann wieder eine wahre Kirche bilden wird, wenn die altkatholische

---

<sup>1)</sup> Der neutestamentliche Kirchenbegriff in unserer Kirche. Amsterdam 1941. P. J. van Harderwijk. S. 16—33.

<sup>2)</sup> Diese Wortverbindung stammt nicht von Heiler. Bereits Nippold und Hofstede de Groot brauchen sie im Jahr 1872.

Kirche wieder mit ihr vereinigt ist. Ich sage nicht, wie Rom sagt: wenn sie ihr unterworfen ist als ihrer Mutterkirche und in Gehorsam an den Papst gebunden ist, sondern ich sage, dass wir wieder vereinigt werden müssen, und dabei bezwecke ich buchstäblich, was ich sage: zerrissene Bande müssen wieder hergestellt und geknüpft werden, was Anlass zum Bruch gegeben hat, muss verbessert und ausgerodet werden. Hier sehe ich die Aufgabe für unser ökumenisches Werk zum mindesten auf ein paar Menschengeschlechter hinaus.

Von selbst folgt auf diesen Schluss eine *Frage*, wie sie sub 2 vorgelegt wurde: Was haltet ihr für den Punkt der Gemeinschaft zwischen eurer und den andern Kirchen? Daraus erkennt man, mit welcher weisen Einsicht und welch tiefem Verständnis diese Fragen gestellt sind. Die Antwort ist denn auch ein Programm, wenigstens unsererseits.

Zwischen christlichen Kirchen kann es nur einen Punkt der Gemeinschaft geben: das Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus, den Heiland der Welt, und zwar Bekenntnis in Lehre und Werk. Nicht mit Worten allein, aber auch nicht mit Taten allein kann man den Glauben verstehen und messen. Nicht sola fide, denn das Vertrauen, die pistis muss aus den Taten der Treue blicken. Wie Gott in Christus seine Treue uns gezeigt hat, so muss die Kirche ihre Treue zu Ihm dadurch zeigen, dass die erschaffene Welt unter den Menschen wieder Gottes Bild trage und zeige. — Aus dem Gesagten leiten wir ab, dass die Gemeinschaft mit andern Kirchen, d. h. mit Bruchstücken der geteilten und verteilten Kirche Christi, möglich ist, sofern diese Teile ordnungsgemäss zusammengefügt, ein Bekenntnis des Glaubens, eine Ordnung von Anbetung und einen uneigennütigen Liebesdienst, eine caritas christiana besitzen, womit man sich gegenseitig bis zu einer sichern Höhe sollte ganz vereinigen können.

Dass eine solche Gemeinschaft unmöglich ist, wenn man jedes Mitglied besonders fragen müsste: was glaubst du? wie bekenntst du deinen Glauben durch Wort und Tat? was hältst du von Christus? liegt auf der Hand. Wir bezwecken mit dieser Annahme nicht, die Sache ad absurdum zu führen, wir nehmen sie aus der Praxis und glauben feststellen zu können, dass unter solchen Umständen von einem «Kirchen»begriff keine Rede mehr ist.

Unsererseits müssen wir als ein Minimum fordern: einen Organismus mit einem Organ, das für diesen Leib als Zeuge seines



Glaubens auftritt. Will man dieses ein Presbyterium, einen Episkopat, einen Moderator, meinetwegen einen kirchlichen Sowjetrat nennen, es gehört ein Anhaltspunkt dazu, dass dieser Organismus den kirchlich vorgezeichneten Weg zu Christus und per Ipsum zu der Kirche der Jahrhunderte sichert, auf dass dadurch Zeugnis von dem lebenden Glauben dieser Kirche gegeben wird <sup>1)</sup>. Solange dieses Kollegium nicht da ist, wird geschwätzt, gibt eine zweifelhafte Trompete einen unbestimmten Klang, können wir besser miteinander beten und singen als über konkrete Glaubenswahrheiten sprechen, die doch durch die Gläubigen nicht verstanden werden können.

Solch ein Organismus muss auch einen Inhalt haben. Das innere Glaubensleben muss nach aussen in einem Bekenntnis offenbar werden, das wir, wenn es ausführlich ist, ein *corpus confessionis*, wenn einfach, ein *Symbolum* nennen. Dieses muss christlich sein, d. h. in Christus gegründet, und diese Lehre ist die Lehre der Apostel, wie sie auch die Kirche *semper, ubique et ab unoquoque* erhalten hat. Aus diesem Bekenntnis muss alles weggelassen werden, was nicht direkt zum *depositum fidei* gehört, und es darf auch nichts fehlen, was hinein gehört. — Da die Kirche in ihrer Liturgie Jahrhunderte hindurch gepredigt und bezeugt hat — die *lex orandi*, die *lex credendi* ist (*lex* im Sinn von Zeugnis, von Regel, nicht als zwingende Vorschrift, denn gewiss kann man den Glauben nicht vorschreiben), muss die Kirche einen Ehrendienst haben. Dieser ist ein Teil ihrer Gnadenverkündigung; die *caritas*, ihr organisierter Dienst der Barmherzigkeit, ist ihr Gegenstück. An diesen beiden hängen das Gesetz und die Propheten, d. h. damit ist die sinnliche Wahrnehmbarkeit vollkommen erreicht. Zur Beschwichtigung unserer Prediger füge ich gleich bei, dass die Predigt einen integrierenden Teil der Liturgie bildet. Kirchengruppen, welche dieser Forderung genügen oder auf die Dauer ihr genügen wollen, bieten genügenden Grund, um mit ihnen über eine in Christus herzustellende Einheit zu reden.

Welches sind diese Kirchen? oder, um es zu formulieren mit der vorgelegten *Frage 3*: Welche Kirchen stehen eurer Ansicht nach einander am nächsten, und was steht einer Vereinigung mit diesen Kirchen im Weg?

Obschon in der zweiten Frage das Wörtchen «andere» so einfach dasteht, muss man doch an Hunderte von Kirchen denken. Ich

---

<sup>1)</sup> Utinam restituere possem Episcopos! Melanchthon.

gestehe ehrlich, dass ich sie nicht alle kenne, und dass wir nicht alle als Kirchen anerkennen. Unter den «andern» sind aber einige, die uns sehr nahe stehen. Das ist die Gruppe der orthodoxen Kirchen im Osten, die Kirchen der Anglican Communion im Westen, die altkatholischen Kirchen in der ganzen Welt, die römische Kirche, die lutherische Kirche in Schweden und in Mitteleuropa, soweit sie noch lutherisch ist. Aber — und hier sitzen wir wieder mitten in den Sorgen — aber wir sehen dies alles von unserem niederländischen Winkel aus, und die Kirchen aus der Reformation tun dies wahrscheinlich noch mehr als wir. Mit dieser kleinlichen Haltung müssen wir uns als Christenmenschen doch etwas unbehaglich fühlen. Bei mir wenigstens ist das der Fall, und ich schäme mich darüber<sup>1)</sup>. Wir müssen über die Grenzen hinaussehen, wenn uns auch der Gedanke, dass die niederländische Christenheit ihre tiefere Einheit einmal offenbaren soll, anziehend vorkommt; wir müssen ferner sehen, dass wir andererseits Gefahr laufen, einen übernatürlichen Glauben zu verkennen. Wir sollten daher, im Hinblick auf ein echt ökumenisches Streben, eine nationale kirchliche Einheit zu erreichen suchen, aber wir vermögen keinen Weg dazu zu finden, da noch zu viel im Wege steht. Auch mit den genannten Schwester- oder Stiefschwesterkirchen ist noch nicht alles im Blei. Mit den Anglikanern hapert noch etwas wegen ihrer starken Verschiedenheiten zwischen den strengen Anglokatholiken und den ebenso strengen Calvinisten der Low Church. Die Interkommunion mit ihnen beruht auf einer wohlbegründeten Ordnung, wie wir sie umschrieben haben. Was scheidet, sind formelle Dinge, Folgen einer noch unvollkommenen Anpassung, und sie sind von höherm Licht aus gesehen von keinem oder wenig Belang. Eine Vereinigung mit den Orthodoxen von Osteuropa wartet darauf, bis sie in einer freien Kirchenversammlung sich aussprechen können. Beiderseits ist das Jawort bereits gegeben. Mit den andern Kirchen besteht noch zu wenig Kontakt, als dass man von einer kommenden Einheit reden könnte.

Die beiden folgenden *Fragen*: 4. Welche organisatorische Form haltet ihr für wünschbar und geeignet, um unter den Gläubigen die Einheit mehr und mehr zur Erkenntnis zu bringen? Und 5. Welche Form von Gemeinschaft mit einer oder mehrern Kirchen der Niederlande haltet ihr nach euren gegenwärtigen Prinzipien

---

<sup>1)</sup> Der Erzbischof von Canterbury sprach an der Synode von 1933 über *Contention with separation*, d. h. sektiererische Selbstgenügsamkeit.

für möglich? haben wir in dem unter 2 und 3 Gesagten völlig beantwortet. Die Antwort ist rein negativ, solange die Lage noch so ist, wie wir sie sehen. Das mag uns alle schmerzen, aber wir halten es für besser, dieser Tatsache ehrlich ins Auge zu schauen, als uns mit Utopien zu schmeicheln. Wie eine Einheit erreichbar ist, ergibt sich aus den Verhandlungen mit den Anglikanern, die bekannt sind aus einem frühern Referat <sup>1)</sup>. Auf dieselbe Weise sollten unsere niederländischen Kirchen unter sich ans Werk gehen können, und an solchen Besprechungen wird unsere Kirche gern teilnehmen, wenn sie dazu eingeladen wird.

Utrecht

*E. Lagerwey*

---

<sup>1)</sup> Die Grundlage der Vereinigung mit den Anglikanern beruht auf zwei Punkten, einem positiven und einem negativen.

1. Jede Kirchengemeinschaft anerkennt die Katholizität und Selbständigkeit der andern und hält ihre eigene aufrecht.

2. Jede Kirchengemeinschaft stimmt der Zulassung von Mitgliedern der andern zur Teilnahme an den Sakramenten zu.

3. Interkommunion verlangt von keiner Kirchengemeinschaft die Annahme aller Lehrmeinungen, sakramentalen Frömmigkeit oder liturgischen Praxis, die der andern eigentümlich ist, sondern schliesst in sich, dass jede glaubt, die andere halte alles Wesentliche des christlichen Glaubens fest.

---